

Erscheint täglich Abends  
Sachen- und Zeitungen ausgenommen. Bezugspreis vierjährlich.  
Bei der Geschäft- und den Ausgabenstellen 1,80 M., durch Boten im  
Hand gebracht 2,25 M., bei allen Postanstalten 2 M., durch  
Briefträger ins Haus 2,42 M.

## Anzeigengebühr

die Gesetz. Kleinzelte oder deren Raum 15 Pf., für hierige  
Geschäfts- und Privatangelegenheiten 10 Pf., an bevorzugter Stelle  
(hinter dem Text) die Kleinzelte 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die  
Abende erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

# Thorner Alldeutsche Zeitung.

Schriftleitung: Brüderstraße 34, I Treppen.  
Sprechzeit 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags.

Anzeigen-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.  
Fernsprech-Anschluß Nr. 46.

Geschäftsstelle: Brüderstraße 34, Laden.  
Geöffnet von Morgen 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

## Auf Umwegen zum Ziel.

Wie wichtig es ist, daß die zuständigen Stellen sich einmal ex officio mit der Kartellfrage beschäftigen, geht vielleicht aus nichts besser hervor, als aus der Nervosität, welche sich der Kartellfreunde bemächtigt hat. Namentlich das Organ des Zentralverbandes Deutscher Industrieller bemüht sich neuerdings fast in jeder Nummer, immer abwechselnd die vollständige Harmlosigkeit der Kartelle und die absolute Aussichtslosigkeit eines legislativen Eingreifens darzuthun. Sehr interessant in dieser Beziehung ist der Leitartikel der neuesten Nummer vom 1. August d. J., in welchem es zum Schluss heißt, „es sei wohl möglich, daß die Handelspolitik mit den Syndikaten einmal zu thun haben werde; näher aber siehe noch die Vermutung, daß die internationale Politik der Syndikate eine Sache für sich werden würde „mit oder ohne Mitwirkung der Staaten“. Die derzeit zur Diskussion stehenden Vorschläge seien für die Handelspolitik von heute nicht reif; vielleicht allerdings auch nur diese nicht reif für die Kartellfrage. — Letzteres scheint uns der springende Punkt zu sein. Es wird eben die Aufgabe internationaler Verständigung sein, die Handelspolitik für die Einbeziehung der Kartellfrage reif zu machen! — Noch viel interessanter ist aber, was dann weiter folgt:

„Eine Thatsache läßt sich indessen nicht leugnen, die auf eine neue Bewertung wirtschaftlicher Begriffe schließen läßt. Beobachtet man nämlich das Verhalten der großgewerblichen Kreise in dieser Zeit der handelspolitischen Vorbereitungen, so fällt der offensichtliche Gleichmut auf, mit welchem sie diese Arbeiten verfolgen.... Dieser Gleichmut läßt sich nur dadurch erklären, daß das Großgewerbe der Zollpolitik nicht mehr die frühere Bedeutung als alleiniger Grundlage der nationalen Wirtschaft beimitzt. Dagegen ist nicht zu leugnen, daß die Unternehmer dem Schutz der Kartelle eine immer größere Bedeutung beimessen, und daß in diesen Kreisen die allgemeine Auffassung dahin geht, das Kartell verleihe dem Gewerbe einen Schutz, der dem

Zoll als Schutzmittel seine alleinstigmachende Kraft nimmt. Die Handelspolitik ist eben nicht mehr allein ausschlaggebend für das Gedanken der Gewerbe, es ist neben ihr die Politik der Kartelle entstanden, welche die Aufmerksamkeit der Beteiligten in vollstem Maße in Anspruch nimmt.“

Die brutale Offenherzigkeit dieser Erklärung könnte verblüffen, wenn man nicht den eigentlichen Zweck allzu deutlich herausföhle, den der Schreiber verfolgt. Das Fiasco des Zentralverbandes in der Zolltarifangelegenheit soll jetzt parabolisiert, die darob in weiten Kreisen seiner Mitglieder gegen die Leistung entstandene Verstimmung, die sich bis zur Fahnenflucht steigerte, dadurch beschwichtigt werden, daß man die relative Wertlosigkeit der Zollpolitik verkündet und ihr die dringende Notwendigkeit einer zielbewußten Kartellpolitik gegenüberstellt, als deren Spezial-Schutztruppe der Zentralverband sich neuestens ja aufgethan hat. Auch in diesen Kreisen sieht man also allmählich ein, daß die Trauben des neuen Zolltarifs zu hoch hängen; die Folge dieser Erkenntnis ist, daß man nach anderen Früchten Umschau hält, die sich schon von den Sprossen der gegenwärtigen Schutz-Zoll-Leiter aus pflücken lassen, — sapienti sat!

## Deutsches Reich.

König Georg von Sachsen begeht heute die Feier seines 70. Geburtstages. Der „Reichsanzeiger“ schreibt aus diesem Anlaß folgendes: „Wir erinnern uns am Vorabend dieses Festes dankbar der Verdienste, die der hochverehrte Bruder des Unvergleichlichen als erfolgreicher Feldherr um das deutsche Vaterland erworb und vereinigen uns mit den sächsischen Landsleuten im herzlichen Wunsche: Möge Seiner Majestät ein friedliches und rüstiges Alter und eine lange gesegnete Regierung beschieden sein!“

Amnistie in Sachsen. Das „Dresdener Journal“ veröffentlicht eine Verordnung betreffend die Amnestie für Personen, gegen die wegen Übertretung auf Haft oder Geldstrafe durch Strafbefehl, polizeiliche Strafversetzung

oder Gerichtsurteil erkannt wurde. Militärpersonen wurden Disziplinarstrafen oder durch Strafversetzung oder Militärgerichte erkannte Haft oder Geldstrafen erlassen.

„Was sagt Graf Bülow zum Fall Löhn?“ so fragt die „Breslauer Zeitung“ und erinnert daran, daß der Reichskanzler am 13. Januar d. J. im Abgeordnetenhaus erklärte: „Lassen Sie mich hinzufügen, daß nach meiner Ansicht gerade der Beamte in gemischten sprachlichen Provinzen sich nicht als Bureaukrat fühlen, nicht als Mandarin auftreten soll, sondern als Mensch unter Menschen, der sich nicht gesellschaftlich einkappt, sondern ein warmes Herz hat für Bedürfnisse und das Wohl jedes Bewohners seiner Provinz ohne jeden Unterschied des Standes.“ — Sehr richtig! rechts und bei den Nationalliberalen — verzeichnet der stenographische Bericht nach diesen Worten, zu denen die Zwangspensionierung eines höheren Beamten, der die Tochter eines ehemaligen Feldwebels geheiratet hat, eine so erbauliche Illustration liefert.

„Wie denken Sie über den Zolltarif?“, so wurde, wie der Berliner Vertreter der „Frankfurter Zeitung“ schreibt, kürzlich ein bekannter hoher Reichsbeamter gefragt. „Ich denke schon seit längerer Zeit garnicht mehr darüber“, versicherte er, und das war ehrlich.

Orden und Kinderspielzeug! Zur Erklärung, daß die Sozialdemokraten ihren Antrag, ausländische Orden mit einem hohen Zoll zu belegen, zu der letzten Position des Tarifs Nr. 946 „Kinderspielzeug“ eingebracht haben, schreibt der „Vorwärts“: „Die Herren Paasche, Arendt, Hahn hatten nicht die geringste sachliche Berechtigung zu ihrer zur Schau getragenen Entrüstung. Der bestehende, geltende Tarif und das amtliche Warenverzeichnis führen unter der Überschrift: „Nr. 20. Kurze Waren, Quincaillerie und so weiter“ friedlich hintereinander auf; Orden und Dekorationen, Platinablech, Platten, Rosenkränze, Schmelztiegel, Schreibfedern, Silber-Spielzeug.“ — Na also!

Das Bestehen eines deutsch-englischen Geheimvertrages ist im englischen Unterkarte vom Unterstaatssekretär des

Auswärtigen Lord Cranborne zugestanden worden. Als Zweck dieses Vertrages wurde von dem Mitgliede Gibson Bowles die Aufteilung der portugiesischen Besitzungen in Afrika zwischen England und Deutschland hingestellt. Diese Behauptung ist nicht neu: sie ist auch in der deutschen Presse wiederholt aufgetaucht. Dass sie berechtigt scheint, beweist die Verweigerung von Auflösungen seitens des britischen Staatssekretärs. Das deutsche Volk steht diesem Vertrage mit höchstem und berechtigstem Misstrauen gegenüber, was nach der Abreitung Bansibars an England nicht verwunderlich ist. Wir brauchen unsere „Blöße an der Sonne“ nicht durch portugiesische Fiebernester zu vermehren; daß uns England aber die Delagoabai überlassen wird, glaubt kein Mensch. Hoffentlich wird nach dem Zusammentritte des Reichstages dem Grafen Bülow Gelegenheit gegeben, sich über diesen Vertrag zu äußern. Das deutsche Volk hat ein Recht darauf, seinen Inhalt kennen zu lernen.

Die bayerische Kammer der Reichsräte nahm in Übereinstimmung mit dem Beschuß der Kammer der Abgeordneten die Vorlage an, nach welcher diejenigen Staatsangehörigen, welche ein Gehalt bis 1020 Mark beziehen, einen Wohnungsgeldzuschuß von 45 Mark jährlich erhalten sollen. Der Minister Graf von Traisheim und Freiherr von Kiedel traten aufs Wärmste für die Annahme dieses Antrages ein.

Ahlwardt will in den Ostprovinzen sein Heil versuchen! Seit seiner Wahl von 1898 hat er im Reichstage noch nicht ein einziges Mal gesprochen. Bei den meistennamentlichen Abstimmungen hat er ohne Entschuldigung gefehlt. Auf das Reichstagssmandat in Altenwalde-Friedeberg aber will er nicht verzichten. Nach der „Berlin-Zeitung“ erklärte er am Sonntag in einer Versammlung antisemitischer Vertrauensmänner in Wolsenberg, daß er auf seinen Anspruch auf den Kreis nicht verzichten wolle. Zwischen der „Staatsbürger-Zeitung“ und Ahlwardt scheint übrigens die alte Freundschaft wiederhergestellt zu sein. Der Verleger der „Staatsbürger-Zeitung“ Bruhn und der Abg. Werner unterstützten am Sonntag abend in einer öffentlichen Versammlung in Wolsenberg Herrn

## Helgoländer Reisebriefe.

Von Marie Meißner, Dresden.

## 1. Von Dresden bis Hamburg.

(Nachdruck verboten.)

Da wäre ich denn nun glücklich wieder einmal auf meinem geliebten, meerumrauschten Felseninsel angelangt und segne in Gedanken die hochwohlöbliche Eisenbahnverwaltung, die auch in diesem Sommer wieder einige Extrazüge gen Nordsee ins Rennen gebracht hat.

Dass dabei Helgoland in erster Linie berücksichtigt wird, ist einfach patriotische Pflicht gegen unsere neuen deutschen, erst 12 jährigen Brüder und Schwestern dort, die sich doch großenteils von den sommerlichen Badegästen nähren. Dass diese Nahrung eine ganz zuträgliche und bekümmerliche ist, beweist am besten derjenige Teil der Bevölkerung, der hier zunächst in Frage kommt: nämlich die Helgoländer Schiffer und Badefrauen.

Freilich, zwischen dem schönen Dresdner Hauptbahnhof, von dem man abschert, und der Helgoländer Landungsbrücke, auf der man angeschwupft wird, liegt eine ganz ansehnliche Strecke Land und Wasser, die man zu durchqueren hat; mit ein paar Stunden Aufenthalt hier und dort kann es da leicht heißen: da ward aus Abend und Morgen der andere Tag.

Nun, bei einer Sonderzugskarte mit 30 Tagen Gültigkeit kommt ein Tag nicht weiter in Betracht. Denfalls ist in bezug auf die Zeitdauer die fürsorgliche Weisheit der Verwaltung voll und ganz anzuerkennen; sie sagt sich nämlich ganz mit Recht: Wer sich den großen Vorteil dieser billigen Füge zunutze macht, dessen Beutel hält auch sicher nicht länger als 29 Tage in Helgoland aus, und für den Durchschnittsmenschen

genügt diese Zeit zur Erholung, wenn er sie nur weise anwendet.

Zunächst wurde uns „armen Provinzler“ dankenswerte Gelegenheit geboten, wenigstens einen staunenden Blick in die reichshauptstädtische Herrlichkeit Berlins zu werfen, und aus diesem Grunde war ein mehrstündiger Aufenthalt daselbst vorgesehen. Es war allerdings schon in der zehnten Stunde, und die Strahlen der Winternachtsonne, für die Berlin so wie so nur noch schwer erreichbar ist, erlebten am westlichen Himmel. Fürsorglich hatte man daher auch bereits die Laternen angezündet, so daß alles in einem geheimnisvollen Zwielicht erschien, die wenigen Menschen, die Bäume und stillen Straßen.

Trotz der ungünstigen Beleuchtung imponierte der vornehme Prachtbau des Reichstagsgebäudes und mit einer Anwandlung von Schadenfreude dachte ich, als ich davon stand: „Ihr Berliner habt allerdings das herrliche Gebäude, wir Dresden aber haben den Erbauer, das!“ Auch das Bismarckdenkmal wurde pflichtschuldig unkleist und so dann die Siegesallee bis zur Hölste durchwandelt. Sie in ihrer ganzen Ausdehnung zu beaugenscheinigen, ging bei mir entschieden über die Kraft und glücklicherweise ging es einer auffälligen Reisegefährtin, die sich bei mir bei der Wanderung durch „Berlin bei Nacht“ angelassen hatte, genau ebenso. Sie blieb völlig erschöpft stehen und erklärte sich unsfähig für weitere Kunstgenüsse. Mit der Kunst geht es mir wie mit dem Caviar; beides schätzt ich sehr, aber nur nicht zu viel einmal! Die echten, mit Spreewasser getauften Berliner müssen wohl in dieser Beziehung starknerviger und leistungsfähiger sein. Wir kamen nun freilich dadurch, daß wir zur Hölste an einer Seite hinab und auf der andern wieder herausgingen, ein

bischof außer der Reihe und wurden ungefähr aus der Zeit Friedrichs des Großen in die der Kreuzzüge zurück versetzt, aber das war nicht zu ändern. Eines fiel uns auf: in dem sommerabendlich stillen Berlin war weit und breit keine einzige schuhmännliche Helmspitze zu sehen; eine sehr bemerkbare Lücke in einem Städtebild für jeden, der direkt aus dem schönen Florenz kommt.

Jedenfalls wachte — wenn auch von uns ungeschen, — das Auge des Gesetzes über uns; oder sollte vielleicht auch die Hölste der Schuhmännlichkeit auf Sommerfrische gegangen sein? Möglich wäre es schon, denn die Berliner sind im Sommer ein sehr reiselustiges Volk. Sie benutzten daher auch mit Kind und Regel trotz der nachschlafenden Zeit den Sonderzug, der deshalb zu einer Art Seeschlange angewachsen war.

Es sah anfangs etwas beängstigend aus, doch ich hatte Glück. Weit hinter der Hölste stand ich eine Damenabteilung II. Klasse mit nur einer Fassassin. Vergnügt kletterte ich hinein und richete mich für die lange Nachfahrt recht gemütlich ein. Meine neue Reisegefährtin, eine seine ältere Dame, machte die Bemerkung, daß sie immer die Damenabteilung bevorzuge und besonders bei Nacht, „denn“, begründete sie ihre Ansicht, „die schlafenden Männer sind meist ein sehr unschöner Anblick.“ Höchst amüsiert stimmte ich ihr natürlich zu, nur mit der Einschränkung, daß meine Erfahrungen auf diesem Gebiet allerdings nur mangelhaft seien. Wir belegten nun je eine Seite des Wagens mit unseren werten Persönlichkeiten, und nach einer Weile sanften Hin- und Herschaukeln dümmerte es mehr und mehr, in uns und um uns und schließlich wurde es völlig dunkel. Kein Zweifel, unsre Lampe war erloschen.

Es hat nun in der That etwas Unheimliches, wenn man so durch die Nacht dahinaust und nur dann und wann die Lichter der durchfahrenden Stationen um so größer durch den Wagen hingen; man kommt sich vor, wie an das rollende Rad des Schicksals festgebunden, hilf- und wehrlos den kommenden Ereignissen preisgegeben. Nicht einmal die Notbremse hätten wir im Falle drogender Gefahr zu finden vermocht.

Endlich war die einzige Haltestelle zwischen Berlin und Hamburg erreicht, und es stellte sich zum Glück hier heraus, daß unser ganzer Wagen sich aus Horn über die pflichtvergessene Lampe so heiß gelassen hatte, daß er einer Abkühlung dringend bedurfte und abgehängt werden mußte. Also erscholl das Donnerwort: „Alles aussteigen!“

Glücklich derjenige, der nun in der Eile und bei der herrschenden Stockdunkelheit den wichtigsten Teil seiner Habe zusammenroffte und wenigstens nicht das Allerunentbehrliebste im abgehängten Wagen oder den Händen seiner Leidensgefährten zurückließ. Wie ich später mit Vergnügen entdeckte, hatte ich alles, bis auf ein paar Handschuhe, gerettet. Aber was nun? Da standen wir armen Herausgeworfenen jeder bei seinen Habeseligkeiten, und die Schaffner ließen hin und her und suchten in allen Wagen nach leeren Plätzen, um uns unterzubringen.

Es ist ein höchst peinlicher Anblick, wenn so mitten in der Nacht die Thüren eines Zuges sperrangelweit aufgerissen werden und die streng gehüteten Geheimnisse der einzelnen Wagen plötzlich offenkundig vor aller Augen sich zeigen. Ja, ja, solch ein Extrazug glaubt noch mehr wie ein gewöhnlicher das gute Recht zu haben, sich auch ein Extravergnügen zu machen und diesmal kam nun noch etwas Bosheit und törichte Schadenfreude dazu. Augenscheinlich hatte „er“ den ganzen Vorgang nur herbeigeführt, um das be-

Ahlwardt, der ankündigte, daß bei den nächsten Reichstagswahlen der ganze Osten bearbeitet werden müsse. — Vielleicht geht Graf Büdler auch mit nach dem Osten. Ahlwardt und Büdler zusammen — das würde ja famos werden!

Zum Besinden Rudolf Birchow berichtet die „Tägl. Rundschau“, daß Birchow kürzlich das Unglück hatte, abermals zu fallen. Als er eine Ausfahrt machen wollte und im Begriff war, den Wagen zu besteigen, bümpte sich das Pferd, und der Führer fiel. Von diesem Tage an lasse das Besinden des Gelehrten viel zu wünschen übrig. Zwar liege keine ausgesprochene Entkrankung vor, aber das Allgemeinbefinden, namentlich die Herzthätigkeit, sei derartig, daß Birchows Umgebung ernste Besorgnisse hege, die leider auch die wiederkehrenden kurzen Besserungen nicht zu beseitigen vermögen. Im Gegensatz hierzu wird dem „Berl. Tagebl.“ aus Härzburg gemeldet: Der Zustand des Patienten ist nach Aussage der Ärzte so vorzüglich, daß die völlige Wiedergesundung und die Übersiedelung nach Berlin bereits für den nächsten Monat zu erwarten ist.

Wege Majestätsbeleidigung, begangen durch einen Privatbrief, ist nach dem „Berl. Tagebl.“ gegen den Schriftsteller Friedrich Benz in München eine Anklage erhoben worden. Der Herausgeber der „Stimmen der Gegenwart“ schrieb über die zehn Bücher Gedichte von Friedrich Benz in München im März ein Buch. In dem darauf geflogenen Briefwechsel kritisierte Benz absäßig die bekannte Rede des Kaisers über die Künstler Braunschweigs. Die Polizei konfiszierte diese Briefe, und soeben erhebt die Münchener Staatsanwaltschaft gegen Benz Anklage wegen Majestätsbeleidigung.

In den deutschen Kolonien, so wie in der kolonialfreudlichen „Kolonialen Zeitschrift“ hervorgehoben, sind noch nicht einmal 200 Pflanzer in Thätigkeit.

## Ausland.

### Rußland.

Von den Revaler Kaisertagen. Kaiser Wilhelm und Kaiser Nikolaus besuchten gestern vormittag den deutschen Kreuzer „Prinz Heinrich“ und besichtigten ihn während dreiviertel Stunden. Kaiser Nikolaus ließ sich besonders das Lazarett und den Geschützverbandssplatz zeigen. Gegen 3 Uhr nachmittags wohnten die Monarchen in Begleitung des Großfürsten Aléxis und des Prinzen Friedrich Heinrich von Preußen, sowie der Gefolge einem Landungsmanöver bei, welches das Leichtgeschwader gegen die Insel Carlö richtete. Mannschaften in der Stärke von etwa 2 Bataillonen griffen die Insel in Bataillons und Ruderbooten an, während sie ein lebhaftes Feuer aus Bootskanonen und Maschinen-Gewehren gegen die Erdwälle eröffneten. Sanitätsboote folgten. Nach der Landung schwärzten die Mannschaften in Schühenlinien aus und richten ihren Angriff unter Vorgehen und starkem Gewehrfeuer gegen Infanteriescheiben. Den Schluss der Übung bildete ein Parademarsch des gesamten Landungskorps vor den Majestäten, die erst im Boot, dann zu Fuß in lebhafter Unterhaltung mit einander und mit den anwesenden Fürstlichkeiten und Würdenträgern dem Manöver gefolgt waren. Beim Verlassen der Insel in der Pinasse des Kaisers Nikolaus hallten den Monarchen nicht enden wollende Hurraufe der am Ufer aufgestellten Mannschaften nach. — Am Mittwoch abend hatten sich im Revaler Club die deutschen Reichsan-

leidige Männergesellschaft an der alten Dame zu rächen. Wir beide wurden nämlich zu einem Wagen I. Klasse geleitet und bedeutet, dort den Platz zu nehmen. Als wir zaghaft hinein blickten, konnten wir uns allerdings eines leisen Schauders nicht erwehren; von links und rechts gähnte uns eine Art Höllenrachen entgegen, und weit aufgerissene Augen stierten uns schlaftrunken an.

Es bedurfte der energischen Zuredt des Schaffners, uns zum Einsteigen zu bewegen, und da die alte Dame noch immer zögerte, saß ich mir ein Herz, schwang mich mit Lodesverachtung in den Wagen und begrüßte die verblüffte Reisegesellschaft darin mit Schilders bekannten Worten aus der Braut von Messina: „Der Not gehorchen, nicht dem eignen Triebe.“

Meine Reisegesellschaft wurde sofort von außen mir nachgeföhrt, und der Zug setzte sich schadenfroh pustend in Bewegung. Die vier Säle waren natürlich bereits vergeben und so blieb uns nichts weiter übrig, als mit Grazie beim ersten Rück der Lokomotive auf die schwelenden Polster je eines Mittelpunktes hinzustinken. Nachdem wir uns von unserm Schrecken wenig erholt hatten, wagten wir, mit schüchternen Blicken Umschau zu halten, dann kreuzten sich verständnisvoll unsre Blicke; voll unverhohlener Bewunderung blickte ich zu meiner weisen orakelnden Sybille auf, sie hatte ein wahres Wort gesprochen, der Andblick, der sich uns darbot, war wüthlich etwas überwältigend. Mein Nachbar zur rechten hatte sich merkwürdig geschickt igelartig zusammengerollt und fand durch diese Raumersparnis für sich und seine sämtlichen

gehörigen und zahlreiche andere Einwohner Revals versammelt, um die Anwesenheit des russischen und des deutschen Kaisers zu feiern. Es wurden Huldigungstelegramme an Kaiser Wilhelm und an Kaiser Nikolaus gesandt.

### China.

Unter Bezugnahme auf die Verhandlungen des englischen Parlaments wird mitgeteilt, daß man auch deutscherseits bereit ist, die deutsche Besitzung aus Shanghai zurück zu ziehen, wenn die Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung in Shanghai und im unteren Yangtse-Thal gewährleistet erscheint. Voraussetzung ist natürlich, daß die anderen Mächte, die ebenfalls Truppen in Shanghai unterhalten, entweder vorangehen oder mindestens gleichzeitig denselben Schritt unternehmen, jedoch ist bisher über die Modalitäten des Rückzuges noch nichts vereinbart. Es hat übrigens den Anschein, als ob England keineswegs geneigt sei, den Anfang zu machen. Ueberhaupt dürfte die plötzliche Bewegung behufs Zurückziehung der Truppen aus Shanghai zurückzuführen sein auf die Eiserne Furcht der britischen Geschäftswelt über die wachsenden Erfolge des deutschen Handels in diesem Teile Chinas.

## Provinzielles.

Culm, 7. August. Zur Zeit besucht der Missionar Wiebe die Mennoniten in einem den Westpreußens. Er ist 13 Jahre im Auftrage der Barmer Missionsgesellschaft auf Sumatra thätig gewesen. Am Sonntage predigte er in der Mennonitenkirche zu Schönsee. — Herr Amtsanzwalt Lessing ist hier im Alter von 53 Jahren gestorben. Seit 1895 hat Herr Lessing die Amtsanzwaltsgeschäfte beim hiesigen Amtsgericht geleitet und sich einer besonderen Wertschätzung zu erfreuen gehabt. — In der Nacht wurde in der hiesigen Synagoge ein Einbruch diebstahl verübt. Die Diebe erbrachten eine Fensterscheibe und drangen dann in das Innere ein. Soweit bis jetzt feststeht, wurde aus der Gesetzesrolle eine silberne Hand entwendet. Von den Dieben fehlt bis jetzt jede Spur. — Der Gastwirt Trox-Grathenthal verlor seine Gasthaus nebst Grundstück an Herrn Delke-Insterburg für 16 000 Mark. Das frühere Klambandsche Besitztum in Grathenthal wurde in diesen Tagen für 24 000 Mark an Herrn Lemke verkauft. Der Besitzer Taet-Culm-Dorposch hat sein Grundstück für 22 500 Mark an Herrn Siebert-Neusäß verkauft, während L. in Culm von der Weidenvorwaltungsgenossenschaft Schulz ein Grundstück für 10 000 Mark erworb.

Gollub, 7. August. Ein Nameloser ist hier aufgetaucht. Er wurde vor etwa 25 Jahren als unbekannter ungefähr 6 jähriger Knabe im Garten des inzwischen verstorbenen Besitzers Dejewski in Sokoligora gefunden und mehrere Jahre gehalten, bis er diesem entließ. Seine Eltern haben sich niemals gemeldet; über seine Herkunft weiß niemand etwas anzugeben. Er hat keine Schule besucht und ist nicht eingezogen worden. Jetzt will er heiraten, doch kann sein Aufgebot bei dem Mangel eines Ausweises über seine Herkunft nicht erlassen werden. Er läßt sich Joseph nennen.

Brandenburg, 7. August. Die hiesige Handelskammer äußert sich in ihrem Jahresbericht für 1901 u. a. wie folgt: Die Wogen der industriellen Krise, die im vergangenen Jahre den deutschen Markt überfluteten umbrandeten in voller Schärfe die gewerblichen Anlagen auch unseres Bezirks,

Gliedmassen einen Ruheplatz; in der Beschränkung zeigte sich auch hier wieder der Meister. Sein Gegenüber versuchte durch Abnehmen des Halskragens die Strapazen der Reise zu erleichtern, was bei der Hitze allerdings verziehlich war; den Kopf zurückgelehnt, schließt er schnarchend den Schlaf der Gerechten. Eine große Fliege umschärmt ab und zu seinen weitgeöffneten Mund; später war sie verschwunden, wohin sie gekommen, weiß ich nicht.

Am anderen Fenster saß ein Ehepaar in tadeloser Haltung und leisem Gespräch. Jedes Vergnügen erreicht aber doch schließlich sein Ende, auch eine solche Nachtreise. Mit grauem Morgen hielten wir unseren Einzug in Hamburg, das allerdings noch etwas verschlafen aussah. Freilich ist der ehrwürdige Klosterbahnhof wohl noch zu einer Zeit erbaut, in der Klöster häuslicher waren, als Extrazüge. Zum Glück war wenigstens eine Drosche da, welche mich und drei andere Passagiere, die auch zu Schiff weiter wollten, nach dem Hafen beförderte. Dort lag auch schon das prächtige Schiff, das wir besteigen sollten, die mir so wohl bekannte „Cobra“. Doch war es noch zu früh, die Landungsbrücke zu betreten, da die Abfahrt erst um 8 Uhr stattfindet. Das reizende nahe gelegene „Fährhaus“ bietet indessen einen angenehmen Aufenthalt und obgleich das Wetter schön und die Fahrt ruhig zu werden versprach, genehmigte ich mir doch daselbst nach dem Kaffee einen kleinen Kognak, denn auch wenn man ein guter Matrose ist, sind derartige kleine Vorleistungszugaben, besonders nach einer nächtlichen Reise, immerhin nicht zu verachten.

(Fortsetzung folgt.)

hemmten Handel und Verkehr und brachten manches auf solider Grundlage aufgebauten Geschäft dem Untergange nahe. Nur wenige Firmen vermochten im Berichtsjahr ihren alten Umsatz beizubehalten oder gar zu erhöhen. Aber auch sie verspürten die Ungunst der allgemeinen Wirtschaftslage an dem Geringerwerden ihrer Gewinne im Verhältnis zum Umsatz. Die Wirkungen der Überproduktion in den verschiedenen Großgewerben des Deutschen Reiches, die Nachwehen der Bankkrise, die Produktions einschränkungen in bedeutenden Fabrikationszweigen, verbunden mit Arbeiterentlassungen und einer weitgehenden Zurückhaltung der Bevölkerung im Verbrauch von Waren, deren Konsum nicht gerade zum notwendigen Lebensunterhalt gehört, machten sich besonders in den wichtigeren kommerziellen Unternehmungen unseres Bezirks bemerkbar, in der Holzindustrie und im Holzhandel, im Baugewerbe, im Lederhandel, in der Zuckerindustrie, in der Metallindustrie und im Verleihsgewerbe. Für die übrigen Zweige des Großhandels und der Industrie, besonders das Müllereigewerbe, Brauereigewerbe, den Kolonialwarenhandel, die Schuhfabrikation, sowie das gesamte Kleingewerbe kam ein zweiter, vielleicht für unseren Bezirk noch wichtigerer Faktor hinzu, der den Einfluß der allgemeinen Depression wesentlich verschärfte. Es ist dies die vollständige Verbindung der Winterfaat unseres Bezirks durch Ausfrieren, ein Mißgeschick der Landwirtschaft, wie es in gleichem Umfang glücklicherweise nur selten auftritt. Dieses schlechte Ernteergebnis schädigte direkt die Müllerei und die gesamte konsumierende Bevölkerung, indirekt den Kleinhandel jeder Art und das Bekleidungsgewerbe, namentlich in den zahlreichen kleineren Städten, die, fernab vom Verkehr liegend, zum größten Teil die Bedürfnisse der Landbewohner befriedigen. Die Kreidtverhältnisse waren daher im Berichtsjahr für diese Handelszweige überaus ungünstig. Der Umsatz in den Geschäften sank auf einen merkbaren Tiefstand, mehrere Handelsunternehmungen stotterten ganz, und mehrere von ihnen mußten aufgegeben werden. Die Ziegelindustrie, das Holzgeschäft, das Brauereigewerbe, die Gastwirtschaften, die Spezialität und die namentlich für den Arbeiterkonsum schaffenden Gewerbe hatten unter dem Daniederlegen der Bauthätigkeit in Graudenz und anderen Städten des Bezirks direkt oder indirekt zu leiden. Überall ging der Absatz, der schon im Jahre 1900 zu wünschen übrig ließ, zurück. Die Ernte des Jahres 1902 verspricht eine bessere zu werden. Indessen werden die Verluste der vergangenen Monate nicht so bald vergessen werden und werden noch einer längeren Spanne Zeit mit rastloser Arbeit bedürfen, um gänzlich wett gemacht zu werden.

Marienwerder, 7. August. Eine Abordnung des hiesigen Hauses besitztvereins wurde gestern vormittag vom Herrn Regierungspräsidenten empfangen. In Beamtenkreisen ist der Plan aufgetaucht, hier einen Wohnungs-Bauverein zu gründen. Die Abordnung überreichte dem Herrn Präsidenten eine Nachweisung, der zufolge in Marienwerder z. B. 39 Wohnungen jeder Größe leer stehen bzw. in Neubauten noch nicht vermietet sind, um durch diese Aufstellung den Nachweis zu führen, daß bei uns ein Wohnungsmangel nicht vorhanden ist.

Dirschau, 7. August. Der Kriegsminister hat dem Schuhmacher Grienke in Mahlitz, dessen Sohn während der Herbstübungen im Jahre 1901 durch das Explodieren einer Platzpatrone das rechte Auge verloren hat, eine einmalige Unterstützung im Betrage von 300 Mark gewährt.

Cadinen, 7. August. Von der Kaiserin waren am Mittwoch in Cadinen zur Mittagsfahrt geladen die Herren Generalmajor von Madelsen und Kammerherr Graf Eberhard zu Dohna-Waldenburg. Um 4½ Uhr erfolgte ein gemeinsamer Spazierritt der Kaiserin mit ihren Kindern und Gefolge in die Umgegend ohne bestimmtes Ziel. Heute nachmittag trafen die Prinzen August Wilhelm und Oskar mit Fuhrwerk in Elbing ein, um nach beendeten Schulferien nach Plön zurückzufahren. Für sie war dem Nordepreßzuge, der Elbing um 3 Uhr nachmittags verläßt, ein besonderer Wagen angehängt. Die beiden kaiserlichen Prinzen begleitete ein Herr nach Plön, der von dort mit ihnen nach Cadinen gefommen war. In Cadinen weilen jetzt noch außer der Kaiserin die Prinzen Adalbert und Joachim und die Prinzessin Victoria Luise, die bis Mitte nächster Woche dort bleiben werden.

Danzig, 7. August. Der Danziger Lehrergesangverein wird als erste öffentliche Aufführung im kommenden Winter Nicodés mächtvolle Symphonie-Ode „Das Meer“ herausbringen. — An dem im Frühjahr vor Brösen gesunkenen Danziger Dampfer „Emil Berenz“ ist seit einiger Zeit eine schwedische Bergungsgesellschaft mit einem umfangreichen Taucher- und Hebungssapparat beschäftigt. Für die schwierigen Hebung- und Bergungsarbeiten ist mit der Stockholmer Firma seitens der Bergungsgesellschaft ein Preis von rund 90 000 Mark vereinbart worden.

Soldau, 7. August. Auf Anordnung der Regierung muß von jetzt ab ständig ein Lehrer

der Schuldeputation als stimmberechtigtes Mitglied angehören. Es wurde Herr Rector Maroska gewählt.

Goldap, 7. August. Ein tödlicher Unfall passierte gestern in Dörschen. Als der 52 Jahre alte langjährige Viehhüter Perkowski wie gewöhnlich den Bullen an die Tränke führte wollte, wurde er von demselben derartig gegen die Rippe gedrückt, daß er mehrere Rippenbrüche und schwere innere Verletzungen davontrug, an deren Folgen er nach einer halben Stunde starb. Die hinterbliebenen Kinder sind sämtlich erwachsen.

Königsberg, 7. August. Die Petition des Magistrats betreffend die Öffnung der Grenze zwecks Einsfuhr russischer Schweine ist, wie wir erfahren, von dem Landwirtschaftsminister ablehnen und beantwortet worden. — Eine seltene Jagdbute hat fürliglich der königliche Förster Gerhardt in Skirvit gemacht. Er hat den Schädel eines Nörz, Sumpfsotter (Foetorius lytyeola), nachdem er das Tier geschossen, dem hiesigen Fischereiverein eingehandt. Der Nörz, auch Stein Hund, Sumpfsotter oder Mens genannt, ist jeho in Deutschland selten gewesen; seine eigentliche Heimat ist das östliche Europa, seine Nahrung Fische, Frösche, Krebse und Schnecken, wohl auch kleine Säugetiere und Vögel. Er lebt die brüchigen und schlaffen Umgebungen von Seen und Flüssen, wo er im Gewürz von Eelen, und zwar in möglichster Nähe des Wassers seine Wohnung anlegt. Zur Zeit kommt der Nörz noch in Schlesien, Pommern, Mecklenburg und in der Umgebung von Bückeburg vor.

Endkuhnen, 7. August. In Kaupischen (Rusland) sind 40 Schafe des Besitzers Mischlewitsch durch Bienenstichwürme getötet worden.

Endkuhnen, 7. August. Heute Nacht wurde der 57jährige Bahnarbeiter Meinokat aus Endkuhnen kurz vor Traukuhnen vom Personenzug 549 überfahren und getötet, er kam von Königsberg, wo er einen kranken Sohn in die Klinik gebracht hatte, war während der Fahrt auf die Plattform eines Wagens getreten und heruntergefallen. Er war Witwer und hinterläßt 7 Kinder.

Bentschen, 7. August. Ein schreckliches Unglück ereignete sich auf der Strecke zwischen Schwiebus und Stentsch, Bahnmeister Resch aus Stentsch wurde auf einer Revisionssfahrt der Bahnwärter, welche er auf dem Bahnmeisterfahrrad ausführte, von dem Nachtschnellzuge überrascht und samt seinem Gefährt zermalmt. Der Unglücksfalle hinterläßt eine Frau mit zwei kleinen Kindern.

Pojen, 7. August. Die Thätigkeit des von der Regierung geschlossenen polnischen Schulkinderheims wollte ein Fräulein Tulodzicka eigenmächtig fortsetzen. Sie erließ zu diesem Zwecke in den polnischen Blättern die Aufforderung, die Mütter sollten ihre Kinder in den Dominikaneraal schicken. Die Polizei duldet jedoch diese Umgehung des von der Regierung erlassenen Verbots nicht und nötigte die Kinder zum Verlassen jenes Raumes. — Verstorben ist der Rittergutsbesitzer Joseph v. Morawski-Kotowiczo im Alter von fast 90 Jahren. Er war eine Zeit lang Direktor der Posener Landschaft. — Zwei polnische Vereine, der Söfolverein und ein Handwerkerverein, wollten, wie der „Dreb.“ berichtet, gestern abend gleichzeitig eine Versammlung in dem Saale des Katholikenhauses abhalten. Der Wirt hatte nämlich versucht, den Raum an beide Vereine und für die gleiche Zeit zu vergeben. Beide

der beiden Parteien bestand auf ihrem Recht, und keine wollte weichen. Der Vorsitzende des Söfolvereins erklärte, da sich unter den obwalsternden Umständen eine Sitzung nicht abhalten lasse, gedenkte der Verein eine Abendunterhaltung zu veranstalten. Das gab der überwachende Beamte nicht zu unter Hinweis darauf, daß der Söfolverein in Anwesenheit des Handwerkervereins nicht als geschlossene Gesellschaft zu betrachten sei. Schließlich versuchten beide Vereine gleichzeitig zu tagen. Es entstand ein solches Zohwabohu, daß der überwachende Beamte die Sitzungen beider Vereine auflöste.

## Lokales.

Thorn, den 8. August 1902.

### Tägliche Erinnerungen.

9. August 1854. Friedrich Aug. II. von Sachsen †.

1890. v. Bauerfeld, Lustspielsdichter †. (Wien.)

— Ordensauszeichnungen. Der König hat den nachbenannten Offizieren die Erlaubnis zur Anlegung der ihnen verliehenen nichtpreußischen Orden ertheilt, und zwar: des Ehren-Großkreuzes des oldenburg. Haus und Verd.-Ordens des Herzogs Peter Friedrich Ludwig: dem Generalleutnant v. Rosenberg-Grußglocken. Gouverneur von Thorn und des Kommandeurkreuzes des Ordens der rumänischen Krone: dem Major v. Voigts-Heg im Generalstabe des 17. Armeekorps.

— Personalaufnahmen. Dem Oberkonsistorialrat Kachler in Berlin ist der Rang der Räte zweiter Klasse verliehen worden. Als Konsistorialassessor und Justitiar war er zunächst

dem Konsistorium in Königsberg thätig, dann 86 bei dem neu errichteten Konsistorium für Provinz Westpreußen. 1887 wurde er Konsistorialrat und 1891 nach Breslau versetzt. Seit dem 1. April 1896 ist er Oberkonsistorialrat und Mitglied des evangelischen Oberkirchenrats. Jetzt führt er den Titel eines "Geheimen Oberkonsistorialrats." Der Gerichtssekretär Dogg in Flatow ist an die Staatsanwaltschaft in Königsberg versetzt worden. — Zum Standesbeamten ist ernannt der Besitzer Friedrich Wahrburg zu Lütau für den Bezirk Lütau im Kreise Thorn. Dem Forstfachseher Dall, bisher in der Oberförsterei Pflastermühl, ist unter Ernennung zum Förster die durch Besetzung des Försters Bertram erledigte Stelle zu Adelheidshof in der Oberförsterei Hammerstein vom 1. September d. J. ab endgültig übertragen.

Ein interessantes Datum werden wir am Sonnabend früh morgens eine Minute und eine Sekunde nach 1 Uhr zu verzeichnen haben. Anschließend wird die zweite Sekunde der zweiten Minute der zweiten Stunde des zweiten Tages der zweiten Woche des zweiten Monats der zweiten Hälfte des Jahres des zweimal zehnten Jahrhunderts nach Christi Geburt verflossen sein. Keiner aller jetzt lebenden Menschen hat jemals ein ähnliches Datum erlebt, noch wird er Gelegenheit haben, ein solches nochmals zu erleben.

**Warnung.** Gewarnt wird vor einem Geschäftsbetrieb mit der Prämiens-Effektenbank in Amsterdam, die sich auch als Leiterin der Serienloogesellschaft "Fortuna" ausgibt und Loope in Deutschland zu vertreiben versucht. Als Inhaber dieser Bank, welche sich früher "Bank-Effekten-Kontor" und noch früher "F. Weber u. Kom." nannte, werden L. R. F. Stroezel in Amsterdam und die Firma Allen u. Komp in Arnheim genannt. Stroezel war früher bei der Firma "Bankhaus Danmark" in Kopenhagen, vor welcher s. B. gewarnt wurde, beteiligt. Gegen seine Agenten schwelt ein Verfahren wegen strafbaren Eigentumsgesetzes vor dem andgericht München. Hinter der Firma Allan Komp verbirgt sich Friedrich Wilhelm Simon Schuhmacher, welcher den Loschwund unter steis wechselnden Namen (wie "Allgemeine Prämiens- und Rentenbank in Rotterdam", "Effekten- und Kommissionsbank u. o.) betrieben hat und mehrmals wegen Betruges bestraft ist.

Der Etat der Landwirtschaftskammer für die Provinz Westpreußen für das Rechnungsjahr 1902 balanziert in Einnahme und Ausgabe auf 300 093,15 Mark.

Über Beihilfen für Lehrer der höheren Lehranstalten zur Förderung ihrer Fortbildung und ihrer wissenschaftlichen Arbeiten besagt ein Erlass des Kultusministers: "Durch den Staatshaushaltsetat für 1902 sind zur Förderung wissenschaftlicher Bestrebungen in dem höheren Lehrerstande 25 000 Mark bereitgestellt worden. Als Verwendungszwecke habe ich zunächst in Aussicht genommen: 1) Beihilfen zu Studienreisen, mit Ausnahme solcher Reisen, für die bereits anderweitige Mittel vorhanden sind; 2) Beihilfen, um die Beurlaubung eines Lehrers für wissenschaftliche Zwecke zu ermöglichen; 3) Beihilfen, um die Veröffentlichung von wissenschaftlichen Arbeiten zu ermöglichen; 4) Prämien für besonders der Anerkennung würdige wissenschaftliche Arbeiten; 5) Beihilfen zur Theilnahme an Ferien- und Fortbildungskursen. Außer den Oberlehrern können auch die Direktoren der höheren Lehranstalten und außer den an staatlichen und nichtstaatlichen höheren Lehranstalten Angestellte Berücksichtigung finden. Jedoch sollen Zuwendungen an Direktoren und Lehrer höherer Unterichtsanstalten, deren Unterhaltung leistungsfähigen Gemeinden obliegt, nur in einzelnen, besonderen Ausnahmefällen stattfinden."

Das Reichs-Versicherungsamt hat in einer kürzlich ergangenen Revisions-Entscheidung den bereits früher vertretenen Standpunkt aufrecht erhalten, daß eine Ehefrau, die mit einem wesentlichen Teile der von ihrem Ehemann übernommenen Arbeiten beschäftigt wird, zu dem Auftraggeber in einer versicherungspflichtigen Arbeitsverhältnis tritt, ohne daß mit ihr eine unmittelbare Abmachung getroffen oder eine besondere Vergütung für ihre Leistungen ausgeworfen ist.

Freimarken und Postkarten kann man auf der Reise auch an den Bahnpostwagen erhalten. Diese praktische Einrichtung ist dem Publikum nur wenig bekannt. Noch weniger bekannt dürfte die Einrichtung sein, daß auch Telegramme bei den in den Zügen verkehrenden Bahnposten angenommen werden. Die in dieser Weise zur Auslieferung kommenden Telegramme sollen in der Regel mit dem der Besörderungsgebühr entsprechenden Betrage in Freimarken belegt sein und vornehmlich durch den Briefeinwurf an dem Postwagen zur Aufgabe gelangen. Das Telegramm kann auch auf einer Postkarte geschrieben sein; es ist die Sache des Absenders, dasselbe in diesem Falle deutlich als "Telegramm" zu bezeichnen, z. B. durch Ausschriften der Ueberschrift "Postkarte" und Gräsern derselben durch das Wort "Telegramm".

Den Betrag von 5 Pf. kann der Absender sich bei der Gebühr zu gute rechnen. Es werden auch nicht mit Freimarken beliebte Telegramme

unter Beifügung der entfallenden, thunlichst abgezahlten Gebühren in barem Gelde durch das Fenster oder durch die Thür des Postwagens angenommen, wenn die Dauer des Aufenthaltes dies gestattet. Die Bahnposten haben diese Telegramme der nächsten erreichbaren Reichs- oder Eisenbahntelegraphen-Anstalt zur Weiterbeförderung zu überweisen.

**Fahrlässige Gefährdung eines Eisenbahn-Transports** ist vom Reichsgericht darin gefunden worden, daß ein Kutscher auf den Gleisen der elektrischen Straßenbahn gefahren ist, obwohl neben den Gleisen völlig genügender freier Raum war und der Kutscher bei seiner Bekanntschaft mit den örtlichen und Verkehrsverhältnissen verpflichtet war, auf das Herankommen eines Motorwagens Rücksicht zu nehmen.

**Betriebsöffnung.** Am 1. September d. J. wird von der im Bau begriffenen Nebenbahn Dt. Eylau-Brodbydam die Teilstrecke Dt. Eylau-Niedec mit den Stationen Radomino, Brattian, Neumark Westpr., Kauernik und Niedec dem Betriebe übergeben werden.

**Warschau-Kalischer Bahnhof.** Nach Melbung Warschauer Blätter ist die Frage der Verlängerung der Warschau-Kalischer Bahnhlinie bis zur preußischen Grenze und des Anschlusses an das preußische Staatsbahnnetz entschieden.

**Eine neue Pferdeaushebungsvorschrift** ist vom Kaiser erlassen worden. Dieselbe bestimmt abweichend von der früheren Vorschrift u. a., daß jeder Pferdeverbesserungs-Kommissar den in seinem Bezirk vorhandenen Pferdebestand alle 18 Monate (früher alljährlich) einmal durchzumustern hat.

Der Deutsche Forstverein wird in diesem Jahre seine Hauptversammlung in den Tagen vom 15. bis 20. September in Leipzig abhalten.

**Für das nächstjährige deutsche Turnfest** in Nürnberg hat der Ausschuss der deutschen Turnerschaft die Tage vom 18. bis 22. Juli festgesetzt.

Im Sommertheater Vistoriagarten ging gestern abend als Benefizvorstellung für Herrn Robert Becker das fünftägige Schauspiel "Die Grille" von Charlotte Birch-Pfeiffer in Szene. Das Theater war ziemlich gut besucht. Das Stück fand, wie alle Birch-Pfeifferschen Sachen, eine sehr freundliche Aufnahme. Gespielt wurde im großen Ganzen sehr gut. Herr Becker, der Benefiziat, stellte den Baier Barbaud dar und hatte als solcher einige sehr hübsche Momente, nur ließ ihn ab und zu das Gedächtnis etwas im Stich. Die Zwillingsschwestern Landry und Didier wurden von den Herren Fischer und Schröder verlängert. Beide gaben sich redliche Mühe und boten zufriedenstellende Leistungen, nur hätte Herr Fischer etwas besser lernen können. Eine Glanzleistung war die Grille des Fräulein Margaretha Ernst. Die Frische und Natürlichkeit, mit der die genannte Dame spielte, war wirklich zu bewundern und verdient die wärmste Anerkennung. Fräulein Margaretha Voigt war als Mabelon gut, weniger gefiel uns dagegen Fräulein Rosa Thom als alte Fadet. Sie war etwas zu matt. Die übrigen Darsteller leisteten nach Möglichkeit ihr bestes.

Aus dem Theaterbüro. Am Sonnabend findet auf allgemeinen Wunsch eine Wiederholung von Schillers "Räuber" statt.

Der Ruderverein hält am nächsten Sonnabend im Bootshause eine Versammlung ab. Auf der Tagesordnung steht "Regatta in Bromberg."

Herr Bürgermeister Stachowitz hat mit dem gestrigen Tage den ihm angebotenen Ehrenvorsitz des Radfahrervereins "Pfeil" hier selbst übernommen.

Das Sommerfest für die Böblinge des Kinderheims und Waisenhauses findet am Mittwoch, den 13. d. Mts., nachmittags von 3 Uhr ab im Ziegelei-Park statt. Freunde und Gönner der Anstalten sind dazu eingeladen.

Eine Freude sieht den Böblingen des Kinderheims und Waisenhauses für den nächsten Sonntag bevor. Herr Theaterdirektor Groß hat in liebenswürdiger Weise die vorgenannten Böblinge zu der Nachmittagsvorstellung eingeladen.

Die Bureauräume der Gasanstalt befinden sich seit gestern im neuen Verwaltungsbau. Mit der Verlegung des Lagers ist ebenfalls begonnen worden.

Einen Rettungskorb hat die hiesige freiwillige Feuerwehr von der Firma Gustav Ewald in Österreich a. O. beschafft. Der Rettungskorb hat die Form eines runden Sackes und wird mit einer Leine und Rolle an der Steigeleiter befestigt. Am vergangenen Mittwoch wurde bereits eine Übung mit dem Rettungskorb vor-

genommen.

Temperatur morgens 8 Uhr 17 Grad Wärme.

Barometerstand 27,9 Boll.

Wasserstand der Weichsel 1,00 Meter.

Verhaftet wurden 3 Personen.

Gefunden im Polizeibriefkasten ein Damen-

gürtel, zugelaufen eine tigerartige Dogg im Restaurant zur blauen Schürze.

### Kleine Chronik.

\* Am Grab der Mutter erschossen hat sich auf dem Georgenkirchhof in der Landsberger

Allee in Berlin der 34 Jahre alte Brauereiarbeiter Fritz Hantel aus der Pallisadenstraße. H. war seit zehn Jahren verheiratet und hatte zwei Kinder von 8 und 5 Jahren. Viernal hatte er seine Familie verlassen, das letzte Mal kehrte er vor zehn Wochen nach einer sechsmonatlichen Abwesenheit zurück.

\* In Benedig bröckelt es weiter an den alten Monumentalbauten. Am Mittwoch herrschte große Aufregung, als morgens vom Glockenturm der Kirche San Stefano Steine herabfielen. Der Einsturz dieses Turmes scheint unvermeidlich zu sein. Alle Bewohner der umliegenden Häuser mussten die Wohnungen verlassen. Noch am Mittwoch sollte mit der Abtragung des Turmes begonnen werden, der einer der ältesten und höchsten der Stadt ist.

\* Schwere Eisenbahnunfall. Auf der St. Paul-Eisenbahn erfolgte in der Nähe von Rhodess (Jowa) ein Zusammenstoß zweier Züge, wodurch dreizehn Personen getötet und zwanzig verletzt wurden.

\* Nach den entwischten Humberts wird jetzt auch in Bulgarien eifrig gesahnet. Der Konstantinopeler Agent der Marseille Schiffsgesellschaft Graissinet war im Hotel Bulgaria in Sofia abgestiegen; vermutlich weil er Champagner trank wurde er für Frédéric Humbert gehalten und nicht aus dem Auge gelassen! Als er nach Konstantinopel weiterreisen wollte, verhaftete man ihn an der Landesgrenze bei Harmanli. Erst nach einem langen Deutschenwechsel zwischen Konstantinopel und Sofia wurde der Mann auf freien Fuß gesetzt. Er verlangte einen Schadensatz von 10 bis 20 000 Francs.

König verließ den Wagen und füllte selbst den Zusammenhang fest.

Santander, 8. August. In den Minen von Camargo wurden durch eine Explosion 14 Personen getötet und 11 schwer verwundet. 5 Gebäude wurden zerstört.

Aegypten, 8. August. In Cairo sind 18 neue Cholerafälle und in Aegypten 5 Cholerafälle vorgekommen.

Blagoweschtschensk, 8. August. Von 22. Juli bis 3. August erkranken an Cholera 161 und starben 101 Personen. Es herrscht Mangel an Ärzten und Desinfektionsmitteln.

### Handels-Nachrichten.

#### Schiffahrt auf der Weichsel.

Kapitän Murawski, Dampfer "Montwy" mit 300 Gentnern Mehl und 500 Ztr. div. Güter, Kapitän Witt, Dampfer "Thorn" mit 200 Ztr. Rohzucker, Fust. Grajewski, Kahn mit 240 Ztr. Rohzucker, R. Greiser, Kahn mit 400 Ztr. Rohzucker, sämtlich von Thorn nach Danzig; Kapitän Bibber, Dampfer "Meta" mit 142 Fas. Spiritus, 600 Ztr. Mehl und 150 Ztr. Maschinöl von Thorn nach Königsberg; L. Tomaszkowski, Kahn mit 1600 Ztr. Farbzholz von Hamburg nach Warschau; Domeraski, 7 Tränen Rundholz von Russland nach Schulitz und Danzig; Ingwer, 1 Träne Mauerlaten von Russland nach Braudenz; Helberg, 1 Träne Eichen für Verkauf angekauft; Kapitän Witkowski, Dampfer "Minden" mit 4 bel. Kähnen, R. Witkowski, Kahn mit 3200 Ztr. B. Schłafowski, Kahn mit 1800 Ztr. A. Roy, Kahn mit 2000 Ztr., sämtlich mit div. Gütern von Danzig nach Warschau; H. Schulz, Kahn mit 2000 Ztr. Thoneder von Halle nach Böclawel.

### Telegraphische Börsen-Depeche

Berlin, 8. August.	London seit.	7. August
Russische Banknoten	216,25	216,20
Warschau 8 Tage	—	—
Deutsch. Banknoten	85,50	85,50
Preuß. Konjots 3 p. ct.	92,75	92,75
Preuß. Konjots 3 1/2 p. ct.	102,80	102,90
Preuß. Konjots 3 1/2 p. ct.	102,90	102,90
Deutsch. Reichsanzl. 3 p. ct.	93,—	93,—
Deutsch. Reichsanzl. 3 1/2 p. ct.	102,90	102,90
Westpr. Pfds. 3 p. ct. neal. II.	89,70	89,60
do. 3 1/2 p. ct. do.	99,20	99,10
Posener Pfandbriefe 2 1/2 p. ct.	99,90	99,90
do. 4 p. ct.	102,70	102,90
Böhm. Pfandbriefe 4 1/2 p. ct.	—	—
Türk. 1 1/2 % Anleihe C.	30,25	30,25
Italien. Rente 4 p. ct.	—	102,80
Rumän. Rente v. 1894 4 p. ct.	84,80	84,80
Distolto-Roum. Anh. ext.	184,—	184,25
Gr. Berl. Straßenbahn-Aktien	203,75	204,20
Harper's Bergw.-Akt.	161,60	161,75
Laurahütte Aktien	191,60	192,60
Nord. Kreditanstalt-Aktien	100 25	—
Thorn. Stadt-Anleihe 3 1/2 p. ct.	—	—
Weizen: September	158,50	158,75
" Oktober	155,25	155,25
" Dezember	154,50	154,75
Loco Newyork	78 3/8	77 1/8
Rosgen: September	140,50	138,75
" Oktober	135,50	134,50
" Dezember	134,50	133,50
Epitius: Loco m. 70 M. St.	—	—
Wetzel-Diskont 3 p. ct., Lombard-Ginsius 4 p. ct.	—	—

#### Amtliche Notierungen der Danziger Börse vom 7. August 1902.

Für Getreide, Halsenfräte und Delhaaten werden außer dem notierten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usw. mäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Räben: inländisch Winter- 178—205 M.

Raps: inländisch Winter- 160 M.

Alles per Tonne von 1000 Kilogramm.

#### Amtlicher Handelskammerbericht.

Bromberg, 7. August.  
Weizen 170—174 M. — Roggen, gesunde Qualität 140—145 M., naßter Roggengen unter Roti. — Gerste nach Qualität 122—126 M., Brauware ohne Handel. — Gräser: Futterware 145—150 M., Kochware 180—185 M. — Hafer 148—152 M., feinster über Roti.

Hamburg, 7. August. Kaffee. (Bormbr.) Good average Santos vor September 28 1/2, vor Dezember 29, per März 29 1/2, per Mai 30. Umzug 1500 Sad.

Hamburg, 7. August. Zuckermarkt. (Bormbr.) Räben-Rohzucker I. Produkt Basis 88% Rendement neue Ware, frei an Bord Hamburg per August 6,07 1/2, vor Septbr. 6,12 1/2, bis 7,30. Nachprodukte 75% ohne Sad 5,10 bis 5,45. Stimmung: Anhig. Kristallzucker I. mit Sad 27,45, Brodräfinade I. ohne Sad 27,70. Gemahlene Räfinade mit Sad 27,45. Stimmung: —. Rohzucker I. Produkt Transita f. a. B. Hamburg vor August 6,10 bez., 6,07 1/2, Gd., vor Sept. 6,12 1/2, bez., 6,15 Br., per Ott. Dez. 6,50 Gd., 6,57 1/2 Br., per Jan. März 6,75 Gd., 6,80 Br., per Mai 6,97 1/2 Gd., 7,00 Br.

Hamburg, 7. August. Rüböl ruhig, Ioko 53. Petroleum beh. Standard white Ioko 6,60. Magdeburg, 7. August. Zuckerbericht. Rohzucker, 88% ohne Sad 7,05 bis 7,30. Nachprodukte 75% ohne Sad 5,10 bis 5,45. Stimmung: Anhig. Kristallzucker I. mit Sad 27,45, Brodräfinade I. ohne Sad 27,70. Gemahlene Räfinade mit Sad 27,45. Stimmung: —. Rohzucker I. Produkt Transita f. a. B. Hamburg vor August 6,10 bez., 6,07 1/2 Gd., vor Sept. 6,12 1/2, bez., 6,15 Br., per Ott. Dez. 6,50 Gd., 6,57 1/2 Br., per Jan. März 6,75 Gd., 6,80 Br., per Mai 6,97 1/2 Gd., 7,00 Br.

## Viktoriatheater.

Sonntag, den 9. August 1902.

Auf allgemeines Verlangen:

Plakatvorstellung zu halben Preisen:

## Die Räuber.

Sonntag, den 10. Zum 1. Male:

## Liselott.

Verband Deutscher

Handlungsgehilfen zu Leipzig.

Stellenvermittlung kostenfrei für

Prinzipale u. Mitglieder. Bewerber

u. off. Stellen stets in großer Anzahl.

Stellenliste wöchentlich 2 mal, 10

Nummern 1 M. Abonnement zu

jeder Zeit. Geschäftsstelle Königsberg

i. Pr. — Passage 2 II. Telephon 143.

## Lichtluftbad Thorn.

Saison vom 1. Mai bis 1. Oktober.

Badekarten sind in der Buchhandlung

von Golembiewski, Alstädt.

Markt, und im Lichtluftbad zu haben.

Badezeit für Kinder von 9—11 Uhr

vorm. und 6—8 Uhr nachm.

## Thorner Marktpreise

am Freitag, den 8. August 1902.

Der Markt war gut besichtigt.

niedr. hoh. Preis.

	niedr. hoh.	Preis.
Weizen	100kg.	16 80
Roggen	-	11 80
Gurke	-	12 60
Hafner	-	14 60
Stroh	-	4 —
Hren	-	4 50
Kartoffeln	50kg.	1 40
Bindfleisch	Kilo	1 20
Kalbfleisch	-	1 20
Schweinefleisch	-	1 20
Hammetfleisch	-	1 10
Karpfen	-	1 40
Bander	-	1 60
Aale	-	2 —
Schleie	-	1 —
Hechte	-	80 1 20
Brennen	-	70 90
Barsche	-	80 1 20
Karasse	-	80 1 20
Weißfische	-	20 40
Krebse	Stück	2 50
Gänse	Stück	2 40
Enten	Stück	1 10
Hühner, alte	Stück	1 80
junge	Stück	80 1 40
Tauben	-	60 70
Butter	Kilo	1 70
Gier	Stück	2 60
Zwiebeln	Kilo	20 —
Möhrrüben	-	10 —
Birnen	Pfd.	15 50
Aepfel	-	15 30
Kirschen	-	15 30
Stachelbeeren	-	10 20
Johannisbeeren	-	15 20
Grüne Bohnen	-	8 10
Schooten	-	10 15
Gurken	-	10 —

## Sträßliche Nachrichten.

Sonntag, den 10. August 1902.

Altstädt. evangel. Kirche.

Morgens kein Gottesdienst.

Borm. 9 1/2 Uhr: Gottesdienst.

Herr Pfarrer Stachowiz.

Neustäd. evangel. Kirche.

Morgens 8 Uhr: Gottesdienst.

Herr Pfarrer Heuer.

Vorm. 9 1/2 Uhr: Gottesdienst.

Herr Prediger Krüger.

Kein Abendmahl.

Evang. Garnisonkirche.

Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.

Herr Divisionspfarrer Großmann.

Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst.

Herr Divisionspfarrer Großmann.

Ev.-luth. Kirche.

Vorm. 9 1/2 Uhr: Gottesdienst mit

Abendmahl.

Herr Pajor Wohlmutz.

Baptisten - Kirche, Heppnerstr.

Vorm. 9 1/2 Uhr und Nachmittag 4 Uhr:

Predigtgottesdienst.

Reformierte Gemeinde.

Kein Gottesdienst.

Mädchenchule Mocker.

Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.

Herr Pfarrer Heuer.

Nachm. Beichte und Abendmahl.

Evangel. Gemeinschaft Mocker

Vergasse 23.

Vorm. 10 Uhr, nachm. 4 Uhr und

Donnerstag Abend 8 Uhr: Gottes-

dienst.

Evang. Kirche zu Podgorz.

Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.

Schule in Stewken.

Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst.

Herr cand. Krüger.

Schule in Rudak.

Vorm. 10 1/2 Uhr: Gottesdienst.

Herr cand. Krüger.

Deutscher Blau-Kreuz-Verein.

Sonntag, den 10. August 1902.

Nachm. 3 Uhr: Gebetsveranstaltung

im Hospitalsaal, Gerechtestrasse 4,

Mädchenchule.

Eintritt frei für Jedermann.

Hierzu Unterhaltungsblatt.

## Etablissement

Bromberg-Schlesienau, große schöne Räumlichkeiten, Restaurationszimmer, Saal, Distillation, großer Sommergarten, Veranda, neue heizbare Regelbahn, neue große Herren- u. Damen-Badeanstalt ist umständelbar mit vollem Zubehör, u. A. 2 Billards, 3 Musikautomaten, 1 neues wertvolles Instrument, Gartenmöbel pp. durch mich zu verkaufen.

Seite Hypothek, Anzahlung 10000 Mart. Ich habe zum Verkauf einen Termin auf den 21. August er., vor mittags 11 Uhr an Ort und Stelle in Schlesienau, im Restaurant des Herrn Panzer anberaumt und lade Käufer sehr ergebnit ein.

In diesem Termin kann bei einer Anzahlung von 3000 M. und Nachweis von 7000 M. weiteres Vermögen, jogleich die notarielle Beschreibung erfolgen. Zu jeder Ausfahrt vorher gerne bereit.

E. Kraft,  
Insterburg, Königsbergerstr. 14.

Das bisher von Jacob Landecker innegehabte

## Komtoir

Seglerstraße 9 ist vom 1. Oktbr. d. Jg. anderweitig zu vermieten. Näheres zu erfragen Seglerstraße 9, eine Treppe.

## Ein Geschäfts-Latal

nebst Geschäftsteller, in bester Lage, von sof. zu vermieten. Zu erfr. in der Geschäftsstelle d. Jg.

## Grosser heller Laden,

Neuprädtischer Markt 23, zu jedem Geschäft sich eignend, mit anschließend. Wohnung p. 1. Oktober zu vermieten. Zu erfragen bei Carl Kleemann, Gerechtestrasse 15/17.

## Ein großer Laden,

ein Lagersteller und eine

## kleine Hinterwohnung

von 3 Zimmern, Küche sowie Keller und Dachkammer per sofort bezw. vom 1. Oktober ab zu vermieten.

G. Immanns.

## Ein Laden,

auch zu einem Komtoir sich vorzüglich eignend, von sofort oder 1. Oktober zu vermieten. Zu erfragen in der Möbelhandlung

Adolph W. Cohn,  
Heiligegeiststrasse 12.

Die von Herrn Hauptm. Brentano innegehabte

## Wohnung

Brückenstraße Nr. 11, III. Etage ist verliegungshalber vom 1. Oktober zu vermieten. Zu erfragen Brückenstraße 11, 1 Tr.

## Die zweite Etage

meines Hauses Elisabethstraße Nr. 7, die seit 12 Jahren von Fräulein Clara Kühnast bewohnt, ist vom 1. Oktober oder später zu vermieten.

Alexander Rittweger.

## Altstädt. Markt Nr. 12,

helle Wohnung mit heller Küche zu vermieten Bernhard Leiser.

## Herrschaffliche Wohnung

I. Etage, von 5 Zimmern, Balkon und allem Zubehör. mit oder ohne Verdeckstall vom Oktober zu vermieten Tuchmacherstr. 2.

Weiterer Herr

sucht möbl. Zimmer mit Pension. Offerten unter Zimmer an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Unmöbliertes, großes, zentrales

## Zimmer

zu vermieten. Zu erfragen Culmerstraße 28, im Laden.

## Besseres möbl. Zimmer

von sofort zu verm. Breitestr. 32, III.

Ein möbl. Zimmer mit auch ohne

Bekleidg. zu verm. Grabenstr. 10, I.

möbl. Zimmer. P. f. 1—2 Herren bill.

zu verm. Schuhmacherstraße 24, III r.

möbl. Zimmer zu v. Tuchmacherstr. 14.

Wiederere möbl. Zimmer

und ein II. Zimmer für 15 M zu ver-

mieten Gerechtestrasse 30, I links.

Der große Speicher

in der Hospitalstraße, zum Neustadt.

Markt 23 gehörend, ist vom sofort zu

vermieten. Ausfahrt erlaubt

Carl Kleemann, Gerechtestr. 15/17.

Eintritt frei für Jedermann.

Deutscher Blau-Kreuz-Verein.

Sonntag, den 10. August 1902.

Nachm. 3 Uhr: Gebetsveranstaltung

im Vereinsaal, Gerechtestrasse 4,

Mädchenchule.

Eintritt frei für Jedermann.

Von 10 1/2 Uhr: Gottesdienst.

Herr cand. Krüger.

Deutscher Blau-Kreuz-Verein.

Sonntag, den 10. August 1902.

Nachm. 3 Uhr: Gebetsveranstaltung

im Vereinsaal, Gerechtestrasse 4,

Mädchenchule.

Eintritt frei für Jedermann.

Herr cand. Krüger.

Deutscher Blau-Kreuz-Verein.

# Unterhaltungsblatt der Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 185.

Sonnabend, den 9. August.

1902.

## Der Erbe von Esmond-Hall.

Kriminal-Roman von Ernst Niemann.

(5. Fortsetzung.)

Der junge Mann strahlte vor Stolz bei dem Gedanken, seine schöne Frau seinen Freunden vorzustellen, und malte sich aus, welche Sensation sie bei den Jagdpartien erregen würde, wenn sie an seiner Seite auf dem hübschen Fuchs thronte, den er so sorgsam für sie zugeritten.

Doch bald verdrängten andere, weichere Regungen diese Gedanken, denn sein Stolz auf Meta war weniger tief als seine Liebe für sie. Er verweilte zärtlich bei ihrem häuslichen Leben, den glücklichen Stunden, die sie zusammen verbringen würden, wenn Meta mit ihrer Handarbeit auf der einen Seite des Herdes saß, und er auf der andern.

O Gott, diese Träume, welche nie zur Wirklichkeit — diese Hoffnungen, welche nie erfüllt werden sollten! Wie bald schon sollte die entsetzliche Tragödie sich abspielen, von welcher Niemand eine Ahnung hatte, die aber erbarmungslos näher rückte! Welch furchtbaren Sturm brütete über diesem hübschen, altfranzösischen Garten, bereit, jeden Augenblick loszubrechen, dessen Schönheit zu zerstören, ihn für immer öde und gram zu machen!

„Es wird spät, mein Kind,“ sagte Herr Redburn jetzt, und alle gingen in das Haus, dessen Fenster hell erleuchtet waren. In der Halle trat ihnen Esther Adams entgegen, eine freundliche, noch sehr thätige Frau, die einst Metas Amme gewesen und jetzt als Haushälterin auf der Farm beschäftigt war.

„Ich habe die Mädchen zu Bett geschickt, Fräulein Meta, Herzchen,“ sagte sie. „Wir müssen morgen alle frühzeitig wieder auf den Beinen sein, wie Sie wissen.“

„Ja, ja, gute Nacht, mein geliebtes Kind,“ sagte der Farmer, Meta in seine Arme schließend und einen Augenblick an sein Herz drückend. Als er sie frei gab, eilte Meta ohne ein Wort für ihn oder die andern die Treppe hinauf. Es schien, als ob sie zu tief bewegt sei, um zu sprechen, aber oben wandte sie sich noch einmal um, blickte lächelnd herab und winkte ein Lebewohl mit der Hand. In der nächsten Minute hatte sie ihr Zimmer betreten und den Schlüssel im Schloß umgedreht.

Renate hatte es sich zur Gewohnheit gemacht, ehe sie Abends zur Ruhe ging, noch einmal bei Meta einzukehren, und dieser Abend — ihr letzter im Vaterhaus — sollte keine Ausnahme von der Regel machen. Als im Hause Alles still war, schritt sie geräuschlos den Korridor entlang und stoppte leise an Metas Thür. Diese wurde augenblicklich geöffnet und Renate fühlte sich hastig in das Zimmer hingezogen, das von einer kleinen Lampe nur schwach erleuchtet gewesen war.

„Ich dachte mir, daß Du heute Abend kommen würdest,“ sagte Meta aufgeregt, „aber ich darf Dich nicht lange aufhalten. O Renate, wie schrecklich ist es, von Dir und dem Vater wegzu gehen; ihn zu verlassen, der stets so gut gegen mich gewesen!“ Bitternd hielt sie einen Augenblick inne und fuhr dann ernsthaft fort:

(Nachdruck verboten.)

„Aber Du wirst recht gut gegen den Vater sein, Renate, nicht wahr? Liebenvoller und besorgter, als ich es gewesen; und Du wirst freundlich an mich denken, wenn ich weg bin? Er verliert seine Tochter, aber Du — Du, Renate, wirst ihm eine bessere Tochter sein, und Du wirst manchmal von mir mit ihm sprechen und ihm sagen — ihm sagen —“

Es schien, als ob die Erregung sie erstickte, aber ehe Renate eine Antwort finden konnte, vollendete sie mild:

„Ihn sagen, daß ich ihn innig, innig liebte, obwohl ich so bereit war, ihn zu verlassen.“

„Aber liebe Meta, er ist ja so vergnügt, er läßt Dich so bereitwillig gehen,“ sagte Renate sanft, und Meta schmiegte sich schaudernd an sie.

„Ja, ich weiß es. Er wünscht nur mein Glück — mein Glück — mein Glück!“ rief sie außer sich, beherrschte sich aber gewaltsam und fuhr etwas ruhiger fort:

„Und ich werde glücklich sein; vergiß dies nie, Renate! Wenn Ihr mich vermißt, dann saget Euch: Meta ist glücklich!“

„Und in diesem Gedanken werden auch wir glücklich sein,“ sagte Renate weich, den Arm um ihre Cousine schlängelnd. „Leider ist es nur eine kurze Trennung, Meta! Wir werden Dich beide bald wieder sehen. Und Du weißt, Onkel hat durchaus nicht das Gefühl, als ob er durch Deine Heirath Dich verliere, er weiß, daß er in Georg noch einen Sohn dazu gewonnen.“

„Ja, ja, so ist es! Georg! O, wie gut und edel er ist!“ stimmte Meta eifrig bei. „Doch nun geh' zu Bett, Renate, und schlafe wohl, damit Du morgen wieder frisch und munter bist. Ich werde Deiner Kraft bedürfen, um mich aufrecht zu erhalten,“ fügte sie mit mattem Lächeln bei. „Wenn Du zusammenbrichst, bin ich verloren!“

„O, ich werde stark sein,“ versicherte Renate. „Doch bitte, liebe Meta, laß mich heute Nacht hier bei Dir bleiben, ich kann auf dem Sophia schlafen.“

Eine Minute zögerte Meta. Es war eine Minute von entsetzlicher Tragweite, denn sie entschied ihr Geschick und das Geschick Jener, die sie liebte. O, ihr guter Engel mußte sicher von ihrer Seite geflohen sein, sonst hätte sie nicht so antworten können, wie sie es that. Hätte sie statt der verneinenden eine bejahende Antwort gegeben, welche Qualen für Leib und Seele, welche Sünde und Schande wäre dadurch verhindert worden!

„Ich glaube, ich werde am besten alleinbleiben,“ sagte sie düster. „Ich könnte nicht schlafen, wenn Du bei mir wärst, Renate, und morgen darf ich doch nicht übermäßig aussiehen, nicht wahr?“

„Aber ich werde gar nichts sprechen, ich werde mich mäuschenstill verhalten,“ plaidierte Renate lachend. „Laß mich bleiben, liebe Meta, o laß mich bleiben!“

Doch Meta schüttelte energisch den seinen Kopf und drängte die Cousine mit sanfter Gewalt zur Thür hin.

„Nein, Liebe, ich bin lieber allein.“ sagte sie leichthin.  
„Gute Nacht, Renate, gute Nacht.“

„Gute Nacht, liebe Meta.“ sprach Renate traurig, und die beiden Mädchen hielten sich eine Minute innig umschlungen, dann machte Meta sich frei und drängte ihre Cousine nach der Thür zu.

„Geh, Liebe, Gute Nacht!“ sagte sie, und eine Sekunde später hatten sie sich getrennt — für eine kurze Sommernacht, wie wenigstens Eine von ihnen meinte.

\* \* \*

### 5. Kapitel.

Trotz ihrer sehr natürlichen Erregung fiel Renate in tiefen Schlaf, sobald ihr braunes Köpfchen in den weichen Kissen ruhte, und sie schlief, bis die in ihr Zimmer hereinströmende Morgensonne sie zu dem Bewußtsein erweckte, daß Metas Hochzeitstag angebrochen sei.

Ihr erster Gedanke galt dem Wetter; sie erhob sich rasch, öffnete weit ihre beiden Fenster und athmete befriedigt auf, als ein wölfchensofer Himmel, ein thaufrischer Morgen sie begrüßte. Ein Blick auf die Uhr zeigte ihr, daß es kaum vier war, aber sie dachte gar nicht an die Möglichkeit, noch einmal in ihr Bett zurückzukehren zu können. Sie war hell wach und fühlte sich so frisch, wie der Morgen selbst; überdies wartete ihrer noch eine Menge Arbeit, denn sie hatte sich eine kunstvolle Tafeldecoration ausgedacht, die vollendet sein mußte, ehe Meta ihrer bei der Toilette bedurfte. Auch das sorgfältige Flechten ihres üppigen Haares nahm heute längere Zeit in Anspruch, und als dies zu ihrer Befriedigung vollendet stand, sie einige Minuten zögernd vor dem geöffneten Kleiderschrank, unentschlossen, ob sie jetzt schon ihren Brautjungfernstaat, ein weiß gesticktes Batiskleid, anlegen solle.

„Wäre es möglich,“ fragte sie sich, „die Blumen zu pflücken und den Frühstückstisch zu zieren, ohne dasselbe zu beschmutzen?“

Aber später am Morgen, wenn Meta sie in Anspruch nähme, würde sie keine Zeit mehr finden, ihre Toilette zu wechseln. So beschloß sie denn, recht sorgfältig auf sich Acht zu haben und das weiße Kleid durch eine von Frau Adams großen Schürzen vor Flecken zu bewahren.

Im ganzen Hause herrschte tiefe Stille, als sie ihr Zimmer verließ. Metas Thür war noch fest verschlossen und kein Laut drang von innen heraus, als Renate geräuschlos den Korridor entlang, die breite Treppe hinunter ging. Unten in der großen, alten Küche mit ihrem mächtigen Feuerherd, ihren glänzenden, eichenen Schränken und blinkenden Zinnshüppeln, eilten die Dienstboten geschäftig hin und her, und Frau Adams begrüßte das junge Mädchen mit einem freundlichen Lächeln.

„Ich dachte mir's, daß Sie schon bei der Hand seien, Fräulein Renate,“ sagte die gute Alte, „denn die Hallenthür stand offen, als ich herunter kam. Aber werden Sie nicht Ihr schönes Kleid schmutzig machen, Kind?“ fügte sie besorgt bei.

„Dies könnte passiren, wenn Sie mir nicht eine Schürze leihen würden, Mutterchen,“ antwortete Renate fröhlich, „eine von den großen, weißleinernen, bitte. Dann kann meinem Kleide kein Schaden geschehen.“

Frau Adams eilte weg und kehrte einen Moment später mit einer mächtigen, weißen Schürze zurück, die Renates schlanke Gestalt völlig in ihre schützenden Falten einschloß.

„Der Kuchen ist prächtig gerathen, Fräulein Renate,“ berichtete die alte Frau, ganz aufgereggt. „Und gestern Abend ganz spät schickte Herr Esmond noch wunderschönes Obst für die Tafel.“

„Es war sehr gütig von ihm,“ sagte Renate ein wenig zerstreut, denn ihre Gedanken beschäftigten sich gerade mit dem Beet voll Maiglöckchen, dessen Blüthen speziell zum Schmuck des fraglichen Kuchens — Metas Hochzeitskuchens — bestimmt waren.

„Unser Metachen röhrt sich noch nicht, Gott segne sie!“ fuhr Frau Adams fort, sorgfältig die Schürzenbänder schlingend, um die feinen Sticken nicht zu zerdrücken. „Sie wird erst spät gestern Abend eingeschlafen sein, die letzte Nacht im Vaterhaus — 's ist hart für das Kind.“

„Wir brauchen sie erst ganz zuletzt zu rufen,“ versetzte Renate, und ihr heiteres Gesicht umwölkte sich ein wenig, als sie an die eigenthümliche Erregung dachte, die

Meta am vergangenen Tage gezeigt. Doch die Wölken verschwanden rasch, als sie mit Blumenkorb und Scheere bewaffnet, in den herrlichen Morgen hinaustrat.

Zuerst suchte sie das Beet mit Maiglöckchen auf und beraubte es erbarmungslos all seiner frischen, köstlich duftenden Blüthen. Als sie sich wieder aufrichtete, fiel ihr Blick auf die Fenster von Metas Zimmer; eines derselben stand offen, aber Meta pflegte zur Sommerszeit stets bei geöffnetem Fenster zu schlafen.

Langsam die Gartenwege entlang schlendernd, füllte Renate ihr Körbchen allmählich ganz mit zarten, weißen Blüthen an, und wollte gerade in das Haus zurückkehren, als ihr der grüne Triumphbogen in den Sinn kam.

„Ich bin begierig, wie er heute Morgen aussieht,“ dachte sie und lief mit flinken Füßchen der Gartenthür zu. Bei ihrem Näherkommen bemerkte sie, daß diese weit offen stand, eine Thatssache, die sie ein wenig überraschte, denn nur die Familienmitglieder benutzten diese Thür, und es war zu frühe, um anzunehmen, daß dies heute schon geschehen sei.

Der grüne Bogen nahm sich in der Morgensonne prächtig aus, der Nachtthau hatte die Rosen frisch erhalten und das „Wiel Glück“ war ganz leserlich, als das junge Mädchen hinaus eilte, um es von der Straße zu betrachten, wo sich das Ganze am vortheilhaftesten ausnahm.

Ungestüm war Renate die zwei ersten Stufen hinuntergeschritten, aber als ihr Fuß die dritte und letzte berührte, hielt sie plötzlich inne und prallte förmlich vor Schrecken zurück. Das Blumenkörbchen entfiel ihrer Hand und streute seinen duftigen Inhalt über die regungslose Gestalt, die im Staube zu ihren Füßen lag. Minutenlang starnte Renate darauf hin, als ob sie plötzlich zu Stein verwandelt sei. Es war die Gestalt eines jungen Mannes, der mit dem Gesicht auf der Erde lag, den rechten Arm in voller Länge ausgestreckt, als ob er im Augenblick seines Sturzes nach etwas hätte greifen wollen. Er trug einen grauen Anzug und sein volles, braunes Haar, das einzige, was vom Kopfe sichtbar war, war leicht gelockt.

„Ein junger Mann,“ sagte Renate mit bebenden Lippen; „aber nicht Georg — o mein Gott, nicht Georg!“

Und doch, was sie in diesem entsetzlichen Augenblick zu glauben sich weigerte, zwang sich ihr in der nächsten Minute gewaltsam auf.

„Es kann nicht Georg sein!“ wiederholte sie wild, während sie in ihrem innersten Herzen wußte, daß es der Bräutigam ihrer Cousine sei, der hier von ihren Blumen bedeckt, auf der Straße lag.

Renate Bertram war ein tapferes Mädchen und ihre Unthärtigkeit dauerte nur eine Minute; in der nächsten schritt sie langsam hinunter, schaudernd bei dem Gedanken, daß ihr Fuß jenen berühren könne, der so starr und steif im Staube lag, kniete nieder und hob mit zitternder Hand den Kopf des Gefallenen auf ihren Arm.

Aber jetzt schien ihr Mut zu verlassen, denn sie schloß die Augen, um nicht zu sehen, ob ihre schlimmste Befürchtung sich bewahrheitete. Diese Schwäche war jedoch nur vorübergehend, eine Sekunde später blickte sie mit Entsetzen in Georg Marthins stilles Gesicht und sah, daß aus einer schrecklichen Stirnwunde das Blut geströmt war und sich mit dem Straßenstaub vermischte.

Obwohl Renate nie einen Todten gesehen, wußte sie doch augenblicklich, daß Georgs Leben entflohen war. Und in dieser schrecklichen Minute auf der einsamen Straße, in der süßen Stille des Sommermorgens, allein mit einer Leiche wurde sie aus einem sorglosen, jungen Mädchen plötzlich zu einer Frau, die sich der stürmischen Wechselseitlichkeit des Lebens bewußt und stark genug ist, deren Qualen zu ertragen.

Sie wußte, daß keine menschliche Hölle wieder Leben in diese starren Glieder oder Licht in die verglasten Augen bringen könne, die, noch vor kurzem so froh und glücklich blickend, nun einen Ausdruck von Zorn und Entsetzen zeigten, der Renate erbebten ließ. Georgs schönes, regelmäßiges Gesicht war marmorbleich, das langsam hervorquellende Blut hatte das dicke Haar an der verletzten Stirn befeuchtet, die Lippen waren schneeweiss, die Wangen eiskalt, als Renate sie mit bebenden Fingern berührte.

„Georg!“ flüsterte sie weich. „Georg, sprich zu mir! Denke an Meta! O arme, arme Meta!“

Ein Wehruf entfuhr ihr, der seltsam die sie umgebende

Stille unterbrach, und sie selbst aus einer Art Betäubung erweckte, welche mit dem ersten Entsehen sie überfallen. Machtvoll drängte sich ihr die schreckliche Wirklichkeit auf, sie wußte, daß ihr die herzbrechende Aufgabe zufiel, ihrem Onkel und Meta die grausame Nachricht beizubringen und ein Zittern überfiel sie bei diesem Gedanken. Mit feuchten Augen blickte sie in Georgs zum Himmel aufgerichtetes Gesicht, dem die Majestät des Todes eine eigenthümliche Schönheit aufgeprägt. Sie dachte daran, wie sie es zuerst gesehen, strahlend vor Glück und Liebe, der holden Braut zugewendet, und fragte sich, wie es möglich sei, dieser die Schreckenkunde zu übermitteln.

Meta! wie würde sie es ertragen, das Entsetzliche, das sich ereignet? Sie war so zart und empfindsam, so gar nicht geschaffen für Kummer und Sorge und nun dieses furchtbare, dieses namenlose Weh! Wie konnte sie, Renate, in das Haus gehen, das da drüben im goldenen Sonnenschein lag, und Metas Herz brechen durch die Nachricht, daß der Mann, den sie liebte, tott da draußen lag?

(Fortsetzung folgt.)



## Schatzgraben im Mittelalter.

Skizze von R. Langwisch.

(Nachdruck verboten.)

Der Glaube an Schäze, welche in der Erde verborgen ruhen bis zu ihrer Auffindung mit Hilfe von Elementargeistern, ist sehr alt. Er resultirt aus dem Wunsche und Bestreben des Menschen, auf leichte Art sich ein Vermögen zu schaffen, koste es auch große Ueberwindung der Geisterfurcht. — Man glaubte an Erdgeister, welche geheime Schäze mit Argusaugen bewachten und nur durch Zauberformeln dieselben frei gaben. Solche Geister nannte man Schrötleins. Entweder theilten sie ihren Reichthum mit aus Liebe zu gewissen, ihnen sympathischen Menschenkindern, (gewöhnlich solchen, welche an einem Sonntag geboren waren), oder auch gezwungen durch Beschwörungen und so weiter. Man unterschied zweierlei Schäze. Entweder stammte das Geld von Menschen her, oder es war dasselbe von Elfen oder Zwergen gemünzt.

Anzeigen, wo ein Schatz verborgen liegen sollte, gab es mancherlei. Gewöhnlich läßt sich auf dem Ort „groß Gernpelp“ hören. Das blaue Flämmchen spielt bei diesem Überglauen eine große Rolle. Zur näheren Auffindung gebraucht man die Wünschelruthe, Spiegel und Kristalle. Daß es jetzt noch Menschen giebt, die daran glauben, ist leider wahr.

Um aber die Erde zu öffnen, nachdem man den rechten Ort gefunden zu haben glaubte, bedurfte es der Springwurz oder einer Wunderblume, die eben nur in einer bestimmten Zeit blühte. Einen natürlichen Schatz konnte man heben ohne Beschwörung, wenn man nur den richtigen Einfluß gewisser Gestirne zu benutzen verstand, z. B. wenn der Saturn am Himmel stand, oder wenn der Mond durch die Sternbilder Stier und Steinbock ging.

War der Schatz ein von Geistern gehegter, so ging die Hebung nicht so leicht vor sich. Da befanden sich gräuliche Drachen, Hunde und Schlangen dabei, welche beschworen werden mußten. Ein altes Beschwörungsformelsbuch sagt, man solle ein Kleidungsstück auf den Schatz werfen, dann hätten die Geister keine Gewalt mehr über ihn, sondern müßten ihn dem Eigentümer des Kleides überlassen.

Es existiren viele Sagen von in der Erde liegenden Schäzen. Man muß sich jedoch wundern, wie noch heute sonst ganz verständige Leute denselben Glauben schenken können.

So erzählt man folgende Geschichte: Auf der Burg Alteberstein liegen fünf Kisten voll Gold verborgen. Eine Frau, welche dergleichen Geheimnisse kannte, hat es offenbart. Vor nicht langen Jahren habe nun ein in der Schatzgräberei erfahrener Förster in der Adventszeit fünfzehn Mondnächte hintereinander nach diesen Schäzen gegraben. Schon war er mit der Hacke auf eine eiserne Kiste gestoßen, als aus einer zerfallenen Halle eine menschliche

Gestalt auf einem schwarzen Bock hervorgeritten kam. „Seht, da kommt einer auf einem Geißbock daher!“ riefen die Leute, die dem Förster bei seinem nächtlichen Werke halfen. Sogleich verschwanden Bock und Reiter, aber auch die Kiste.

In 3. bei Leipzig befand sich ein Haus, in welchem ein Schatz verborgen liegen sollte. Vor 50 Jahren verkaufte es der Besitzer. Damals war das Gebäude alt und baufällig und der Preis für das Grundstück kein hoher. Der Käufer war kein vermögender Mann; dennoch erstand auf dem Platze bald ein neues, schönes Gebäude. Die guten Leute schlossen daraus, der neue Besitzer müsse wohl im Keller einen Schatz gefunden haben!

Nach einer hessischen Sage hütet der Teufel die Schäze. Nur derjenige aber kann einen solchen heben, der dem Teufel einen schwarzen Bock, welcher genau ein Jahr und einen Tag alt ist, darbringt.

Im Schlosse zu Homburg soll ein goldenes Spiel liegen. Im Untersberge befindet sich der Sage nach ein goldener Pflug. Vorzüglich sagenreich ist das Zobtengebirge. Hier spielen eine große Rolle: „Ein großer Kessel voll Silbergulden, eine goldene Krone, Edelgeschmeide u. c.“ — Ebenso giebt es in der Lautitz keinen Hügel, wo man nicht einen Schatz vermutete. Im Löbauer Berge, dem Landeskrone, dem Protschenberge bei Bauzen, dem Stromberge bei Weizenberg, im Zangenberge bei Marklissa, im Rothsteine, im Dittersbacher Berge, überall finden sich sagenhafte Schäze. Die Erzählungen davon ähneln sehr einander. Der Schatz naht sich alle sieben Jahre der Oberfläche und kann man ihn dann heben. Gehütet wird er von weißen Jungfrauen, Hunden, Schlangen und Kröten.

Eine Sage, welche hierauf Bezug hat, ist folgende: Im Schloß zu Hummelshausen liegt ein ungeheure Schatz vergraben. Derselbe ist in einer großen Kiste verwahrt, auf der ein schwarzer Bock liegt. Bis der Schatz gehoben, wird kein Glück auf dem Schlosse sein. Die Bewohner desselben starben und verdarben.

Welcher Humbug bei der Beschwörung der Geister getrieben wurde, ist aus mancher alten Chronik zu ersehen. Es wurde zunächst ein Zauberkreis gezogen. Man mußte genau die Tageszeit beachten. Der Zauberkreis war dreifach von neun Fuß Durchmesser. In den mittleren Kreis wurde der Name des Engels geschrieben, welcher dem Tage vorsteht u. s. w. Auch bediente man sich zum Geistercitire eines Buches, in dem die Beschwörungsformeln verzeichnet standen. — Eine solche Beschwörungsformel lautete:

Bei Eurer dunklen Kunst beschwör' ich Euch,  
Steht mir jetzt Rede, wie Ihr's auch vollbringt!  
Und müßtet Ihr die Winde auch entfesseln  
Und gegen heil'ge Kirchen toben lassen,  
Und müßte gleich das wild empörte Meer  
Mit einem Sturm die ganze Schiffahrt tilgen.

Und müßte Hagelregen alle Gränen  
Zerschmettern, müßten alle festen Schlösser  
Zusammenstürzen über den Bewohnern,  
Und müßten Pyramiden und Paläste  
Die stolzen Gipfel senken in den Grund,  
Ja, müßte selbst der Bau der Erde brechen:  
Antwortet mir auf das, was ich Euch frage! —

Wur die Citation vorüber, so wurde der Geist beschworen, sich ruhig wieder an seinen Ort zu begeben, jede Gemeinschaft mit dem Beschwörer aufzuheben und ihm nicht etwa Schaden zu bringen.



### Die Zeit vergeht.

Die Linde breitet Laubgeschmückt  
Und blüthenprangend Äste aus.  
Ein Alter naht, am Stab gebückt,  
Zu ruh'n in ihrem Schattenhaus.  
Einst hielt der Baum am Stab sich an  
Und war ein Stämmchen, zart und klein,  
Da war der Greis ein starker Mann  
Und grub ihn hier ins Erdreich ein.

# WITZ UND HUMOR

## Der furchterliche Fund.

Ein Bergtourist, ein Freund der Natur,  
Hat den höchsten Gipfel erreommen;  
Die reinere Luft will er atmen nur,  
Nun ist er zum Biote gekommen.

Er hat überstanden gar manche Gefahr,  
Auf dem Spiele stand öfters sein Leben;  
Jetzt fühlt er erst, wie nahe er war  
Dem Tode; das macht ihn erbeben.

Und plötzlich sieht er weit und breit  
Zerstreute Knochen liegen,  
Gebleicht von der Sonn' und der Länge der Zeit,  
Eines Unglücks Zeugen geblieben.

„Was ist das?“ fragte er mit bebendem Mund;  
„Das sind wohl die Reste von Helden,  
Noch sichtbar bis zur jetzigen Stund‘,  
Ein schrecklich Geschick uns zu melden?“

„Nein,“ sagt der Führer, „Schweinsknöchle sind's,  
Wie's d' Leut' aus die Rück' packt';  
Das Fleisch, das fresset's selber z'samm',  
Und d' Knochen lasset's stracka.“

## Vorsichtig.

Herr: „Sie spielen ja gar nicht mehr, haben Sie den Klavierschlüssel verloren?“ — Fräulein: „Nein, den Schlüssel habe ich . . . aber Papa hat ein Sicherheitsschloß an's Klavier machen lassen.“

## Günstige Witterung.

Vater der Braut: „Ein Schirmgeschäft wollen Sie anfangen? Glauben Sie denn, daß Sie damit Erfolg haben werden?“ — Bewerber: „O ja! (auf das Fenster zeigend.) Sehen Sie mal da, es regnet ja schon wieder!“

## Neugierig.

Oncel (im zoologischen Garten vor dem Affenkäfig): „Die Affen machen mir Alles nach, siehst Du!“ — Nefse: „Ja, pump' mir mal zwanzig Mark, wie sie sich dann wohl anstellen.“

## Ein fataler Missgriff.

Se. Durchlaucht, der Fürst von X., machte eine Rundreise durch sein Ländchen und mußte auf dem Bahnhof der guten Stadt Bimmelhagen eine Viertelstunde anhalten. Dem Herrn Bürgermeister war es huldvollst gestattet, sich mit den übrigen Magistratspersonen bei dieser Gelegenheit Sr. Durchlaucht vorstellen zu dürfen. Eine wohlgeachte Ansprache war mit Hilfe des Hauptlehrers ausgearbeitet und mit dem umfangreichen Manuskript in der einen Tasche und mit dem ihm von seiner Frau mitgegebenen opulenten Frühstück in der andern, langte er nebst seinen Genossen auf dem ziemlich entfernten Bahnhof an. Durchlaucht zeigte sich äußerst gnädig und unterhielt sich so lebhaft mit den Erschienenen, daß der ohnehin sieberhaft erregte Bürgermeister keine Gelegenheit fand, seine Rede anzubringen. Wohl machte er verzweifelte Versuche, aber stets verstand es Durchlaucht, durch liebenswürdige Wendungen dem ihm drohenden Geschick auszuweichen. Verwertet aber mußte die mühsame Arbeit werden, so oder so.

Und als der Zug sich in Bewegung setzte, griff der Verzweifelte in die Tasche und überreichte Durchlaucht ein Päckchen mit den Worten: „Halten zu Gnaden, Durchlaucht, aber es für Sie angefertigt!“ In großer Beruhigung ging er dann mit den Andern in die Restoration, zumal Durchlaucht noch aus der Ferne ihm eifrigst zugewinkt hatte. Als sie aber beim Glase Bier saßen und der Bürgermeister sein Frühstück hervorziehen wollte, erblaßte er, denn er hielt sein Manuskript in der Hand; das Frühstück aber hatte er dem Fürsten überreicht.



## Verfängliche Frage.

Er: „Denken Sie sich, mein Fräulein, mir wird das Denken leichter, wenn ich dabei rauche.“ — Sie: „Seit wann haben Sie denn das Rauchen aufgegeben?“

## Recht deutlich.

Der, der den, der den, in dem, vor dem Klinkerthor belegenen Garten eingerammten Pfahl, auf dem stand, daß nichts ausgerissen, und in das Wasser geworfen werden sollte, ausgerissen und in das Wasser geworfen hat, anzeigt, erhält 1 Mark Belohnung. Der Ortschulze.



## Ein echter Berliner.

Der kleine neunjährige Karl aus Berlin, ein im Rechnen ziemlich gewandter Kopf, besucht während der Sommerferien seinen in einer größeren Provinzialstadt wohnenden Onkel, den Geheimen Kanzleirath A. Am Abend, als die Familie des jovialen Beamten, die aus seiner Frau und drei wohlzogenen Kindern bestand, gemütlich bei einer Tasse Thee um den runden Familientisch saß, wollte sich der humorvolle Bureaukrat einmal von den geistigen Fähigkeiten seines Neffen überzeugen. „Ich glaube, Karlchen,“ so redete der biedere Kanzleirath den jungen Gymnasiasten an, „es ist nunmehr Zeit, daß Du zur Ruhe gehst, denn die Reise hat Dich sicherlich ermüdet; die Uhr ist in 7 Minuten 5 Minuten vor 3/4 10.“ „O, lieber Onkel, dann sei unbesorgt,“ war die schnelle Antwort des kleinen Denkers, „in Berlin pflege ich erst zu Bett zu gehen, wenn die Uhr in 10 Minuten das Doppelte vor 11 zeigt, demnach hätte ich noch fast eine Stunde Zeit.“



## Moderne Ausdrucksweise.

„Kennen Sie Fräulein Emilie vielleicht näher?“ — „Nein, noch nicht, ich habe sie nur so vorüber raschend kennen gelernt!“

## Erklärlicher Zweifel.

Herr Meier hat nach der Treibfahrt wieder einmal tüchtig Schmerzensgeld zahlen müssen und steht nun mit schmerzlicher Miene neben dem Verletzten, welcher freudestrahlend die schönen Thalerstücke einsackt, als der herbeigerufene Wundarzt herzutritt: „Meine Herren, welcher von Ihnen ist eigentlich der Angeschossene?“



## Unbewußte Wahrheit.

Der Buchhalter Meier ist bei Gelegenheit einer Tanzunterhaltung in eine Schlägerei verwickelt worden und hat dabei ordentlich Hiebe bekommen. Da er nun mit seinem blau und gelb unterlaufenen Gesicht am nächsten Morgen lieber nicht ins Geschäft gehen will, so schickt er sein Töchterchen zu seinem Prinzipal und läßt ihm sagen, er wäre erkrankt und zwar an Rippenfellentzündung. Das Kind hat wohl das Wort nicht richtig verstanden und meldet dem Prinzipal: „Papa läßt sich entschuldigen, er ist frank geworden; er hat 'ne Rückenfellentzündung bekommen.“